

Nina Wiesmann  
Kanzlerstrasse 29  
8500 Frauenfeld

## **Leib-Körper-Dimensionen personaler Identität**

Die Bedeutung von Leib und Körper für die personale Identität.  
Eine empirische Untersuchung von Ordensangehörigen und Ballett-TänzerInnen.

Proseminararbeit  
eingereicht bei Prof. Dr. Helmut Fend  
Fachbereich Pädagogische Psychologie I  
Pädagogisches Institut  
Universität Zürich

Sommersemester 2003

Betreuung:  
Dr. M. Storch

# INHALTSVERZEICHNIS

<b>1</b>	<b>EINLEITUNG</b>	<b>3</b>
<b>2</b>	<b>ROBERT GUGUTZER'S IDENTITÄTSTHEORIE</b>	<b>5</b>
<b>3</b>	<b>TABELLE 1: LEIB-KÖRPER-DIMENSIONEN PERSONALER IDENTITÄT</b>	<b>7</b>
<b>4</b>	<b>LEIB-KÖRPER-DIMENSIONEN PERSONALER IDENTITÄT</b>	<b>9</b>
<b>4.1</b>	<b>KÖRPERBILD</b>	<b>9</b>
4.1.1	KÖRPEREINSTELLUNG UND –BEWERTUNG	9
4.1.2	KÖRPER(UN)ZUFRIEDENHEIT	10
4.1.3	BIOGRAPHISCHER UND SOZIALER KÖRPERVERGLEICH	11
4.1.4	IDEAL- VS. REALBILD	11
4.1.5	MILIEUSPEZIFISCHE KÖRPERBILDER	12
<b>4.2</b>	<b>LEIBLICH-KÖRPERLICHE GRENZERFAHRUNG</b>	<b>12</b>
4.2.1	GRENZERFAHRUNG ALS SELBSTERFAHRUNG	12
4.2.2	ZEICHENTRÄCHTIGKEIT DES KÖRPERS	13
4.2.3	GRENZERFAHRUNG ALS LERNAUFGABE	14
4.2.4	MILIEUSPEZIFISCHE LEIBLICH-KÖRPERLICHE GRENZERFAHRUNGEN	14
4.2.5	GESCHLECHT ALS LEIBLICH-KÖRPERLICHE GRENZERFAHRUNG	15
<b>4.3</b>	<b>LEIB-KÖRPER-KONTROLLE</b>	<b>16</b>
4.3.1	LEIB- UND KÖRPERKONTROLLE ALS SELBSTKONTROLLE	16
4.3.2	MILIEUSPEZIFISCHE PRÄGUNG DER KÖRPERKONTROLLE	18
4.3.3	SELBSTDARSTELLUNG BEDARF DER KÖRPERKONTROLLE	19
<b>4.4</b>	<b>KÖRPERBIOGRAPHIE</b>	<b>19</b>
4.4.1	KENNENLERN- UND ENTWICKLUNGSPROZESS DES KÖRPERS	19
4.4.2	KONSTRUKTION DER KÖRPERIDENTITÄT	20
4.4.3	KÖRPER ALS GESTALTUNGSPROJEKT/ KÖRPERBIOGRAFIE ALS GESTALTbares PROJEKT	20
4.4.4	LEIB-KÖRPERBIOGRAPHISCHE SCHLÜSSELERLEBNISSE	21
4.4.5	LEIBGEDÄCHTNIS UND LEIBLICHES WISSEN	22
<b>5</b>	<b>SCHLUSSWORT</b>	<b>23</b>

# 1 EINLEITUNG

*Leib-Körper-Dimensionen personaler Identität* – was wird darunter verstanden? Die Leib-Körper-Dimensionen personaler Identität stammen aus dem dritten Teil aus Robert Gugutzers *“LEIB, KÖRPER UND IDENTITÄT – Eine phänomenologisch-soziologische Untersuchung zur personalen Identität“*. Dieses Werk erschien im Januar 2002 im Westdeutschen Verlag in der ersten Auflage und bietet somit wohl eine der jüngsten Theorien über das Thema Identität.

Liest man diesen Titel, tauchen Fragen zur Begriffsklärung auf, wie z.B. was die Begriffe Körper und Leib in der Wissenschaft bedeuten und von welchen Dimensionen der personalen Identität die Rede ist. Vor allem aber drängt sich die Frage auf, was wohl der *Leib-Körper* mit dem Thema Identität zu tun hat.

Bevor ich in meiner Einleitung einen Überblick über die vier Leib-Körper-Dimensionen personaler Identität gebe, werde ich zuerst die Begriffe Körper, Leib und Identität erläutern. Somit kann leichter nachvollzogen werden, was unter Leib-Körper-Dimensionen verstanden wird.

Mit dem Begriff *Körper* wird die materielle Grundlage des Menschen mit seinen biologischen Funktionen (z.B. die Funktionen von Zellen, Knochen, Hormonen etc.), der Funktionsfähigkeit und seinen körperlichen Regungen (z.B. sexuelle), ... bezeichnet. Gugutzer bezeichnet den *Körper* als Gegenstand, „ ... als Ding unter Dingen, das von aussen wahrnehmbar und wie ein Werkzeug gebraucht werden kann, ... “ (Gugutzer, 2002, S. 15).

Der *Körper* hat insofern eine wichtige Bedeutung für die Identitätsentwicklung und –aufrechterhaltung, als das Individuum seinen *Körper* bewertet, indem es diesem bestimmte Eigenschaften zuschreibt. Aus dieser Körperbewertung macht sich das Subjekt ein eigenes Körperbild. Dieses Körperbild kann je nach dem, ob das Individuum seinem *Körper* positiv oder negativ bewertet, günstigen oder schädlichen Einfluss auf das Selbstbild haben. Nach Gugutzer beeinflusst das Körperbild das Selbstbild und umgekehrt. Wenn das Subjekt seinen *Körper* negativ bewertet, wird es sich Selbst auch als negativ empfinden.

Mit *Selbst* bezeichnet Gugutzer einzelne Teilaspekte von Identität. Eine Person hat demnach eine Identität, die verschiedene Selbstaspekte<sup>1</sup> wie das Selbstbild, Selbsterfahrung, Selbstkontrolle und Selbstbiographie umfasst. Damit werden auch die verschiedenen Rollen des Einzelnen bezeichnet, welches das Individuum eingeht, wenn es sich in verschiedenen Situationen befindet. Zu den Rollen zählt Gugutzer auch Lebensprojekte und Grundorientierungen eines Individuums.

Der *Leib* kann als der spürbare und lebendige Körper bezeichnet werden. Der *Leib* ist etwas nicht direkt sichtbares. Im *Leib* wird nach Gugutzer die leiblich-affektive Betroffenheit spürbar. Das kann z.B. die Verletzung der Privatsphäre sein, die im persönlichen Leibraum gespürt wird. Spürbar wird dies, wenn wir uns unwohl fühlen, sobald uns jemand zu nahe kommt. So wird bei einer Grenzerfahrung des persönlichen Leibraums (z.B. die Verletzung der Privatsphäre) das eigene Selbst erfahren.

Der Leibraum eines Menschen kann sich ausweiten. So ist z.B. der Stock eines Blinden ein Teil seines Leibraumes – er braucht diesen, um sich sicher zu fühlen.

Wie im vierten Kapitel über die vier Leib-Körper-Dimensionen personaler Identität noch ersichtlich wird, sind der *Leib* und der *Körper* für Gugutzer identitätsrelevant!

*Identität* wird als aktive Eigenleistung jedes Einzelnen selbst erbracht. Nach Gugutzer wird *Identität* von jedem Individuum erworben, indem es seine „ ... persönlichen und sozialen Erfahrungen selbstreflexiv zu einem subjektiv stimmigen Ganzen organisiert“ (Gugutzer, 2002, S. 15).

---

<sup>1</sup> Als Anmerkung zum Begriff *Selbstaspekte* verweise ich daraufhin, dass Gugutzer die Begriffe Selbstaspekte und Identitätsdimensionen synonym verwendet. Im weiteren Verlauf der Arbeit wird jeweils der Begriff der Identitätsdimensionen verwendet.

Nach diesen Begriffserläuterungen kann leichter nachvollzogen werden, warum es in den vier Leib-Körper-Dimensionen geht. Gugutzer hat für seine Identitätstheorie aus dem Interviewmaterial von Ordensangehörigen und Ballett-TänzerInnen vier Leib-Körper-Dimensionen personaler Identität ausgearbeitet. Gugutzer hat absichtlich diese zwei Personengruppen gewählt, da sie sich vermeintlich als stark unterschiedlich in ihrer Körperpraxis sowie ihren Einstellungen zu Leib und Körper gezeigt haben. Im Zentrum der Betrachtung stehen v.a. Umgangsweisen mit dem Leib und dem Körper, anhand derer milieuspezifische Einflüsse aufgezeigt werden sollen. „Die primäre Funktion der beiden Untersuchungsgruppen besteht jedoch darin, zur Ausformulierung gruppenübergreifender, verallgemeinerbarer Aussagen über die Bedeutung von Leib und Körper für die Identität eines Individuums beizutragen“ (Gugutzer, 2002, S. 16).

Unter den **vier Leib-Körper-Dimensionen personaler Identität** versteht Gugutzer das *Körperbild*, die *leiblich-körperliche Grenzerfahrung*, die *Leib-Körper-Kontrolle* und die *Körperbiographie*.

Als **Identitätsdimensionen** hat Gugutzer das *Selbstbild*, die *Selbsterfahrung*, die *Selbstkontrolle* und die *Selbstbiographie* definiert.

Die personale Identität umfasst nach Gugutzer die *leiblich-körperlichen Dimensionen* und die verschiedenen *Identitätsdimensionen*. Die Leib-Körper-Dimensionen können zusammen mit den Identitätsdimensionen als zentrale Kategorien Gugutzers Identitätstheorie bezeichnet werden.

Ein weiteres wichtiges Anliegen Gugutzers ist die Gleichzeitigkeit der *Leib-Körper-Dimensionen* und der *Identitätsdimensionen* bzw. die Gleichzeitigkeit von Leib/Körper und Selbst nachzuweisen. Gugutzer vertritt die These, dass der Leib/Körper das Selbst bei der Identitätsentwicklung beeinflusst und umgekehrt.

In meiner Proseminararbeit werde ich zuerst aufzeigen, wie Robert Gugutzer für die Erarbeitung seiner Identitätstheorie vorgegangen ist und diese genauer erläutern. Die vier Dimensionen werden in einem weiteren Schritt zuerst als Übersicht in Tabellenform dargestellt und anschliessend einzeln mit Beispielen ausführlicher erläutert.

## 2 ROBERT GUGUTZER'S IDENTITÄTSTHEORIE <sup>2</sup>

Gegenwärtig ist das Thema Identität in der westlichen Gesellschaft aktuell. Die intensive Auseinandersetzung mit dem Begriff der Identität wird als Folge eines gesellschaftlichen Modernisierungsprozesses betrachtet, da Identität heute nicht mehr als selbstverständlich zu verstehen ist und von jedem Individuum selbst hergestellt werden muss. Durch die Modernisierung sind auch gesellschaftliche Sicherheiten, Bindungen, Weltbilder etc. beeinflusst worden. Als Folge davon werden heute vorgegebene politische, religiöse, berufliche, Alters- und Geschlechtsidentitäten nicht mehr als unbezweifelbar und als absolut betrachtet und akzeptiert. Ebenso hat das Körperbild einen Wandel durchlaufen.

Der Körper wird von der modernen westlichen Gesellschaft nicht mehr als schicksalshafte Gegebenheit verstanden, sondern thematisiert und nach individuellen Bedürfnissen und Interessen gestaltet. Das gestalterische Einwirken auf den Körper sieht Gugutzer als Folge der Tatsache, dass im Körper Identitätspotenzial enthalten ist, welches von der Gesellschaft erkannt wurde und nun genutzt wird. Wer hat seinen Körper nicht auch schon im Schnelldurchgang verändert, z.B. mit einem Gang zum Coiffeur. Nach Gugutzer ist der Körper, das schnellste und sichtbarste Medium der Identitätsbildung, da der Körper durch Eingriffe und Veränderungen zu Identitätsgewinn beizutragen vermag. Uns allen sind die verschiedenen Körperpraktiken wie z.B. Fitness, Wellness oder Kosmetik präsent und werden mehr oder weniger bewusst eingesetzt, um z.B. ein positives Selbstwertgefühl oder soziale Anerkennung zu erlangen.

In den meisten Identitätstheorien wird aber die Relevanz des Körpers für die personale Identität nicht berücksichtigt. Für uns ist es kaum vorstellbar, dass der Körper keinen Einfluss auf die Identitätsentwicklung haben soll. Wir sind so durch die Mode- und Medienwelt sozialisiert, dass wir wissen, wie wichtig ein schön geformter Körper und ein gutes Körpergefühl für den allgemeinen Erfolg in der Gesellschaft sind. Vergegenwärtigen wir uns nur einmal die Menschen, die ihre Körper aufgrund des Medieneinflusses verändern wollen, wie z.B. Magersüchtige, die aus dem Grund des Schönheitswahn ihren Körper mit Essensverzicht disziplinieren.

Nun aber zurück vom Alltagsverständnis zu Gugutzers Auseinandersetzung mit der Bedeutung des Körpers für die Identität. Zwischen der *empirischen Beobachtung*, dass immer mehr Menschen den Körper als Mittel zur Konstruktion ihrer Identität gezielt einsetzen und den *sozialwissenschaftlichen Ansätzen* der Identitätsforschung besteht eine grosse Diskrepanz. Diese Tatsache hat Robert Gugutzer in die Ausgangsthese seiner Dissertation miteinbezogen. „Sozialwissenschaftlichen Identitätstheorien und –konzepten mangelt es an der systematischen Berücksichtigung von Leib und Körper“ (Gugutzer, 2002, S. 14).

Mit dieser These will Gugutzer die Bedeutung von Leib und Körper für die personale Identität und für die Frage nach „Wer bin ich?“, „Wer will ich sein?“ aufzeigen.

Diese Ausgangsthese wird mittels einer kritischen Würdigung einzelner Identitätstheorien begründet. Im ersten Teil seiner Arbeit gibt er einen Überblick über diejenigen nach seinem Ermessen, zentralen sozialwissenschaftlichen Identitätstheorien, welche er in Bezug auf die Berücksichtigung von Leib und/oder Körper betrachtet. Diese Theorien stammen aus der *Entwicklungspsychologie*, dem *symbolischen Interaktionismus*, den *sozialpsychologischen Identitätstheorien* und den *postmodernen Identitätskonzepten*.

---

<sup>2</sup> Gugutzer, Robert. (2002, S. 56ff.). *Leib, Körper und Identität*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.

Der Überblick dieser genannten sozialwissenschaftlichen Identitätstheorien dient Gugutzer als Kritik der verschiedenen Identitätskonzepte, die den Begriff Leib und/oder den Körper nur am Rande thematisieren, sofern sie die beiden formalen Kategorien (Körper und Leib) überhaupt bewusst miteinbezogen haben. Dabei will Gugutzer die Erkenntnisse der verschiedenen Identitätstheorien nicht verfechten, sondern anhand dieser Ansätze die Vernachlässigung von den Themen Leib und Körper aufzeigen. Ebenso wenig bestreitet er die Relevanz der formalen Kategorien (wie die Kontinuität, Konsistenz, Authentizität, Anerkennung, Reflexivität und Narration) für die Identitätsentwicklung und deren Aufrechterhaltung. Diese formalen Kategorien bezieht auch er in seine Identitätstheorie mitein, wie z.B. die Narration, die v.a. bei der Kategorie der Körperbiographie betont wird.

Gugutzer kann allerdings nicht behaupten, dass die Begriffe Leib und/oder Körper überhaupt nicht thematisiert würden. Sie werden aber nicht systematisch in die Identitätstheorien der Sozialwissenschaften integriert. Dies zeigt er deutlich an der Tatsache, dass Denken (Reflexion) und Sprache (Narration) im Zentrum der erläuterten Ansätze stehen. Wird das Körper-Thema in die personale Identitätsentwicklung miteinbezogen, dann "nur" als Organismus, Triebhaushalt oder als biologische Grundlage. Der Leibbegriff wird "nur" in Form von Gefühlen oder Affekten beschrieben und wird ebenso wenig wie der Körperbegriff als zentrale Identitätskategorie angesehen.

Gugutzer hat den Anspruch ein zeitgemässes Identitätsmodell zu erstellen, welches die formalen Identitätskriterien (wie die Kontinuität, Anerkennung, ...) in Relation zu Leib und Körper setzt, so dass z.B. offensichtlich wird, welche Bedeutung dem Leib für das Kontinuitätsempfinden oder dem Körper für die soziale Anerkennung zukommt.

Die bisherigen Identitätsdimensionen (*Selbstbild, -erfahrung, -kontrolle und -biographie*) durch Leib-Körper-Dimensionen (*Körperbild, Leiblich-körperliche Grenzerfahrung, Leib-Körper-Kontrolle, Körperbiographie*) ergänzt, um die Breite und Vielfalt der Identitätsrelevanz von Leib und Körper aufzuzeigen.

Um seine Theorie wissenschaftlich belegen zu können bedient sich Gugutzer anthropologischer, phänomenologischer und soziologischer Zugänge.

Zusammengefasst bilden die Auseinandersetzung mit leibphänomenologischen und körpersociologischen Ansätzen sowie eine empirische Untersuchung von Ordensangehörigen und BalletttänzerInnen die Grundlage von Gugutzers überarbeiteter Dissertation.

Mit den Ergebnissen seiner Arbeit will Gugutzer die sozialwissenschaftliche Identitätsforschung von ihrer sozial-kognitiven Einseitigkeit befreien. Er will aufzeigen, dass für die Entwicklung und Aufrechterhaltung der personalen Identität auch die leiblich-körperliche Verfassung des Menschen ausschlaggebend ist und nicht nur das Denken und die Sprache, wie dies in den meisten Theorien der Fall ist.

### 3 TABELLE 1: LEIB-KÖRPER-DIMENSIONEN PERSONALER IDENTITÄT

Ebenen	Leib-Körper-Dimensionen	Identitäts-Dimensionen	Aspekte der Leib-körperlichen Dimensionen personaler Identität	Beispiele
Kognitiv-evaluativ	<b>Körperbild</b>	Selbstbild	➤ Körpereinstellung und -bewertung	Der <b>kognitive</b> Aspekt betrifft die Wahrnehmungen, Vorstellungen und Einstellungen zum eigenen Körper. Der <b>evaluative</b> Aspekt betrifft die Bewertung des eigenen Körpers, die aus den Merkmals- und Eigenschaftszuschreibungen resultieren.
			➤ Körper(un)zufriedenheit	Das <b>Resultat</b> der kognitiv-evaluativen Stellungnahme zum eigenen Körper ist die (Un-) Zufriedenheit mit dem eigenen Körper, bzw. ein positives oder negatives Körperbild. An diesem Aspekt wird deutlich, dass ein spezifisches Körperbild mit einem Selbstbild gleichbedeutend ist.
			➤ Biographischer und sozialer Körpervergleich	Die <b>Identitätsrelevanz</b> des Körperbildes wird nicht nur über intersubjektive Vergleiche (mit anderen Personen) herausgebildet, sondern auch durch den biographischen Vergleich (mit dem „früheren“ Körper, Körperbiographie).
			➤ Ideal- vs. Realbild	Es treten <b>Identitätsprobleme</b> auf, wenn das gewünschte Körperbild nicht dem realen Körper entspricht. Die Orientierung an einem Idealbild weist dann einen negativen Identitätseffekt auf, wenn sich das Idealbild als ein unbedingt zu erreichendes und auch (scheinbar) erreichbares Ziel vorgestellt wird.
Leiblich-affektiv	<b>Leiblich-Körperliche Grenzerfahrung</b>	Selbsterfahrung	➤ Leib als spürbarer Widerstand: Ich-Leib-Kampf	Grenzerfahrungen machen sich als leiblich-affektives (leiblich-gefühlsbetontes) Betroffensein bemerkbar. Dies kann geschehen, wenn z.B. die Grenze des persönlichen Leibraumes von „ <b>ausen</b> “ verletzt wird, bzw. wenn in die Privatsphäre eingedrungen wird. Die Grenze des persönlichen Leibraums kann aber auch „ <b>von innen</b> “ berührt werden, z.B. indem Müdigkeit, Lust, Schmerz etc. als Widerstand empfunden werden (als Konflikt zwischen Ich und Leib). Das Individuum wird sich seiner selbst gewahr und erlebt den Kampf zwischen dem Willen und dem spürbaren Widerstand des Körpers.
			➤ Zeichen- und Bedeutungsträchtigkeit des Körpers	Durch spürbare Zeichen wird sich das Individuum seiner Leiblichkeit bewusst, indem es z.B. an die Grenzen seiner körperlichen Belastbarkeit stößt. Wahrgenommen werden diese Zeichen des Körpers als eine <b>Selbstkonfrontation</b> , welche das Individuum dazu zwingt, diese Zeichen zu deuten und sie in sein Selbstbild zu integrieren (d.h. sich somit selbst zu thematisieren). Für die Identität bedeutend sind diese Zeichen, wenn sie eine überdauernde und übersituative Bedeutung erhalten.
			➤ Grenzerfahrung als Lernaufgabe: Dialektik von Leib erfahrung und Körperwissen	Diese Grenzerfahrungen geben Anlass zu <b>Reflexionen</b> und führen zu neuen Körpererkenntnissen, neuem Körperwissen und damit zur Modifikation von Körperpraktiken. Die Grenzerfahrungen sind also wichtig für die Identitätsbildung.
			➤ Geschlecht als subjektive Wirklichkeit	Eine Grenzerfahrung ist das Geschlechtsein dann, wenn ein Individuum das Geschlecht als einen inneren Widerstand erfährt. Das Geschlechtsein macht sich bemerkbar als Geschlechtsempfinden (als eine subjektive Wirklichkeit). Heterosexuelle Frauen und Männer spüren sich als Geschlecht in Relation zum anderen Geschlecht (sexuelles Begehren); die Geschlechtsidentität realisiert sich also als <b>Differenz erfahrung</b> .

Normativ-praktisch	<b>Leib-Körper-Kontrolle</b>	Selbstkontrolle	➤ Normative Bindungen und Orientierungen in der Körperpraxis	Die Kontrolle von Leib und Körper erfährt je nach den Werten und Normen einer <b>Gesellschaft</b> eine spezielle Ausprägung. Der beherrschte, disziplinierte Umgang mit Leib und Körper orientiert und bindet sich an Normen, die eine bestimmte Körperpraxis "erzwingen".
			➤ Leib-Körper-Kontrolle in sozialen Interaktionen: Selbstdarstellung	Die Identitätsrelevanz der Leib-Körper-Kontrolle ergibt sich daraus, dass mit ihr eine <b>Selbstkontrolle</b> verbunden ist. Die Körperkontrolle impliziert eine Selbstkontrolle, indem die Person sich selbst in ihrem Körperumgang kontrolliert. Wer sich selbst kontrolliert, indem er sein Verhalten bewusst oder unbewusst steuert, kontrolliert dementsprechend auch seinen leiblich-affektiven Zustand (seinen leiblich-gefühlsbetonten Zustand; seine Grenzerfahrung). In sozialen Interaktionen bedarf die Selbstdarstellung der Leib-Körper-Kontrolle, da an soziale Rollen normative Erwartungen (der Gesellschaft; Identitätsnormen) gebunden sind, die sich auf ein bestimmtes Körperverhalten beziehen. Das Selbst greift in solchen Situationen auf ein Repertoire an Körperpraktiken und -techniken zurück.
			➤ Kontrollverlust und leiblich-personale Sicherheit	Gelingt die Kontrolle nicht, so gelingt die Selbstdarstellung nicht, was zu einem möglichen Ausbleiben der sozialen Anerkennung des Individuums führt. Dabei weisen diese unbeabsichtigten körperlichen Äußerungen (rot werden etc.) auf einen Identitätsaspekt dieser Person hin bzw. auf die Authentizität dieser Person. In diesen unangenehmen Situationen gibt uns der Körper in Form von <b>Selbstkontakten</b> (mit den Haaren spielen etc.) psychische Sicherheit.
Narrativ-praktisch	<b>Körperbiographie</b>	Selbstbiographie	➤ Kennenlern- und Entwicklungsprozess des Körpers	Der narrative Aspekt der Körperbiographie betrifft die <b>Körpergeschichte</b> als Produkt, bzw. als Konstruktion biographischer Selbsterzählungen. Das Körperhaben impliziert einen Entwicklungs- und Kennenlernprozess, da jede Person selber lernen muss, mit ihrem Körper umzugehen, die Körpervorgänge zu verstehen, zu verarbeiten und in seine Körperbiographie einzubetten.
			➤ Konstruktion der Körperidentität	Die Veränderungen und Erfahrungen, die man mit dem Körper in seinem Leben macht, werden durch Selbstnarration in die <b>Körperbiographie</b> integriert, woraus das Individuum seine Körperidentität konstruiert. Während des ganzen Lebens werden leib-körperbiographische Erfahrungen in eine subjektiv konsistente Körperbiographie integriert, die zu einer Körper- und auch zu einer biographischen Selbstidentität führt. Die Körperbiographie ist gleichbedeutend mit der Selbstbiographie.
			➤ Körper als Gestaltungsprojekt	Die praktische Seite der Konstruktion der Körperbiographie bezieht sich auf die Modifikation habitualisierter Umgangsformen mit dem eigenen Körper, sowie auf die absichtsvolle Gestaltung des Körpers. Das Individuum wählt dafür Handlungsstrategien, um seinen Körper nach eigenen oder übernommenen Vorstellungen zu gestalten. Mit dieser praktischen Konstruktion des Körpers wird Körpergeschichte gemacht. Der Körper ist nicht nur etwas biologisch Gegebenes, sondern ein <b>lebenslanges, reflexives Projekt</b> , das mit dem reflexiven Projekt des Selbst verschmilzt.
			➤ Leib-körperbiographische Schlüsselerlebnisse	Leib-körperliche Schlüsselerlebnisse (meist negative Erfahrungen oder Erlebnisse) stellen für das Individuum bedeutsame Einschnitte dar, die es zu <b>Selbstreflexionen</b> und Selbstnarrationen sowie zu einer veränderten Körperpraxis zwingen. Gelingt die kognitive Verarbeitung und die Modifikation der Körperpraxis, also die Integration des Erlebnisses in die Körperbiographie, zieht das Individuum einen positiven Identitätseffekt daraus.
			➤ Leibgedächtnis und leibliches Wissen	Vergangene Erfahrungen werden im Leibgedächtnis abgespeichert, die als leibliches Wissen situativ genutzt werden können. Im Leibgedächtnis sind körperliche <b>Fertigkeiten</b> (Können, Geschicklichkeit...) gespeichert, die für Routinehandlungen genutzt werden können, um für psychische Entlastung zu sorgen. Ebenfalls ist im Leibgedächtnis das Gespür für Situationen und Stimmungen aufbewahrt, das als leibliches Wissen für angemessene Handlungen auf zeitliche, sachliche und/oder soziale Erfordernisse genutzt werden kann.

Tabelle 1. Leib-Körper-Dimensionen personaler Identität (aus Gugutzer, 2002, S. 269 und eigenen Ergänzungen).



## 4 LEIB-KÖRPER-DIMENSIONEN PERSONALER IDENTITÄT

Wie schon in der Einleitung erwähnt hat Gugutzer vier Leib-Körper-Dimensionen personaler Identität aus den Interviews mit Ordensangehörigen und Ballett-Tänzerinnen ausgearbeitet. Dies wären das *Körperbild*, die *leiblich-körperliche Grenzerfahrung*, die *Leib-Körper-Kontrolle* und die *Körperbiographie*. Diese Kategorien sind nicht die einzigen möglichen, aber nach Gugutzer sind sie allgemein genug gewählt. Das identitätstheoretische Ziel des Kapitels über die Leib-Körper-Dimensionen personaler Identität ist das Aufzeigen des ungerechtfertigten Ausschlusses von Leib und Körper aus den sozialwissenschaftlichen Identitätstheorien. Gugutzer zeigt dies auf, indem er die Gleichzeitigkeit der Leib-Körper-Dimensionen und Identitätsdimensionen hervorhebt. „Leib und Körper werden hier nicht bloss als Medium für die Identitätsbildung angesehen worden, sondern als unmittelbar identitätsrelevant. Im Zentrum steht somit nicht primär Leib und Körper als Mittel für z.B. Individualität, Authentizität oder soziale Anerkennung, sondern die Gleichbedeutung von Leib/Körper und (Teil-)Identität (vgl. Tabelle 1, S. 7f).“<sup>3</sup>

### 4.1 KÖRPERBILD

#### 4.1.1 KÖRPEREINSTELLUNG UND –BEWERTUNG

Das „*Körperbild*“ entspricht einer kognitiv-evaluativen Stellungnahme des Individuums zum eigenen Körper. *Kognitiv* meint dabei insbesondere die Wahrnehmungs- und Vorstellungsmuster, also wie das Individuum seinen Körper selbst wahrnimmt. Mit *evaluativ* sind die Bewertungen und Zuschreibungen gemeint, welche das Individuum an seinem Körper vornimmt. Diese kognitiv-evaluativen Stellungnahmen lassen sich grob in *positiv* und *negativ* unterscheiden; für das Individuum heisst das, zufrieden, bzw. unzufrieden mit seinem Körper sein. Die evaluative, wertende Haltung resultiert insbesondere aus den *Merkmals- oder Eigenschaftszuschreibungen* (dick, dünn, sexy, grazil, stark, ungelenk, leistungsfähig...), die das Individuum bezüglich seines Körpers vornimmt. Bei *Körperbilder*“ handelt es sich zwar um subjektive Bewertungen der eigenen Körperlichkeit, doch die Auseinandersetzung mit dem Thema Körperbild hat *sozialen Ursprung*. Körperbilder können somit auch unter dem sozialen Gesichtspunkt als normative Vorgaben verstanden werden, auf die das Individuum zur Bewertung des eigenen Körpers zurückgreift. Quellen dafür können die Öffentlichkeit, die Medien oder konkrete Bezugspersonen sein. Der Aspekt des sozialen Ursprungs des Themas des Körperbildes soll anhand der Beispiele von Rainer und Zoé verdeutlicht werden.

**Rainer, Ballett-Tänzer:**

„Ja weil ich hab nicht wirklich n männlich ausgeprägten Körper in dem Sinne. /I: Hmh/ Weil ich hab schon teilweise weibliche Formen“ (Rainer, 693ff; zitiert nach Gugutzer, 2002, S. 198).

Bei Rainers Aussage kommt zum Ausdruck, dass er basierend auf den normierten Vorgaben der Gesellschaft und den Medien eine genaue Vorstellung davon hat, wie männliche und weibliche Körper eigentlich aussehen.

**Zoé, Ballett-Tänzerin:**

„Denk ich mal, wenn Dir jemand jeden Tag sagt du musst auf die Waage, du bist zu dick, du bist zu dick, dann bildest du dir letztendlich selber ein, dass du zu dick bist“ (Zoé, 126ff; zitiert nach Gugutzer, 2002, S. 198).

Bei Zoé sind es konkrete Bezugspersonen die ihr sagen, dass ihr Körper den normativen Körpervorstellungen des sozialen Feldes „Ballett-Tanz“ nicht genüge. Indem ihr immer wieder gesagt wird, zu dick für eine Tänzerin zu sein, glaubt sie es schlussendlich selbst.

<sup>3</sup> Gugutzer, Robert. (2002, S. 269). *Leib, Körper und Identität*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.

Sie übernimmt das von ihren Bezugspersonen z.B. von ihrem Trainer vorgezeichnete Körperbild. Sie bewertet wie Rainer ihren Körper nicht von sich selbst aus, sondern auf der Grundlage eines *sozial normierten Körperbildes*. Zoé spricht weniger von dem Bild, das sie von ihrem Körper hat, sondern vielmehr von ihrem Selbstbild. Indem sie mit *du* sich meint, und nach Gugutzers Meinung das *du* für *ich* steht, spricht sie nicht davon, „*mein Körper ist zu dick*“, sondern „*ich bin zu dick*“. Nach Gugutzer kann dieses *ich* als Indikator für die Gleichbedeutung von Körperbild und Selbstbild betrachtet werden. Anhand der Erkenntnisse aus diesem Interview formuliert Gugutzer die These zur Körpereinstellung. „Eine wertende Stellungnahme zum eigenen Körper impliziert vielmehr auch eine wertende Stellungnahme zum eigenen Selbst ...“ (Gugutzer, 2002, S. 199). Eine negative Stellungnahme zum eigenen Körper geht mit einer negativen Selbstbewertung einher. Diese negative Bewertung muss nicht die ganze Person abwerten. Eine negative Bewertung des eigenen Körpers kann auch mit einer positiven Selbstbewertung korrelieren wie z.B. die Aussage: „Ich bin nicht schön, aber klug“. Die erstere Aussage der negativen Korrelation der Körper- und Selbstbewertung ist jedoch häufiger. Anhand der Körper(un)zufriedenheit in dem nächsten Kapitels kann dies leichter nachvollzogen werden.

#### 4.1.2 KÖRPER(UN)ZUFRIEDENHEIT

Im vorangehenden Kapitel wurde die These formuliert, dass ein spezifisches Körperbild gleichbedeutend mit einem Selbstbild ist. Wer mit seinem Körper unzufrieden ist, also ein negatives Körperbild hat, ist bezogen auf den bewertenden Körperaspekt auch mit sich selbst unzufrieden und umgekehrt bei einem positiven Körperbild. Die Korrelation dabei ist wechselseitig, denn die wertende Haltung zum eigenen Körper kann sowohl Ursache als auch Folge für die Bewertung des eigenen Selbst sein. Die Beispiele von Pater Michael und der Tänzerin Anna belegen die These, dass die Wertung des Körpers die Ursache für die Bewertung des eigenen Selbst ist.

##### **Pater Michael:**

„Ich sach mal, an mein Aussehen musste ich mich sicherlich gewöhnen, es war für mich schwierig, ähm mich mit der Tatsache vertraut zu machen, äh dass ich zum Beispiel Haare verliere. Ich mag vor allem bei Frauen äh gerne schönes langes volles Haar. Und äh hab auch selber äh viele Haare gehabt. Und als es dann begann, licht zu werden, und immer lichter zu werden, war das für mich schon ne kleine Krise. (...) das kratzte also irgendwo an mein Selbstbewusstsein (...).“ (Pater Michael, 580-603; zitiert nach Gugutzer, 2002, S. 200).

Bei Pater Michael ist es das körperliche Erscheinungsbild, mit dem er unzufrieden ist, und das für ihn einer persönlichen Krise gleichkommt. Der Ausfall seiner Haare zerstört nicht nur sein positives Körperbild, da er volles Haar wertschätzt, sondern ist für ihn gleichbedeutend mit einem Anschlag auf sein Selbstbewusstsein. Bei ihm zeigt sich ein Zusammenhang zwischen negativer Körper- und Selbstzufriedenheit.

##### **Anna, Ballett-Tänzerin:**

„(...) ich hab von allem n bisschen was. Ich kann gut springen, und äh ich kann auch recht gut drehen und ähm, ja, ich kann auch mein Bein halten wo immer er [der Choreograph] das möchte, oder ähm also ich hab von allem, ne gute Portion bekommen, da kann ich mich nicht beklagen“ (Anna, 1034-1041; zitiert nach Gugutzer, 2002, S. 198).

Im Unterschied zu Pater Michael zeigt sich in der Schilderung von Anna ein Zusammenhang zwischen positiver Körper- und Selbstzufriedenheit. Anna ist mit sich als Tänzerin zufrieden, weil sie gut springen, drehen etc. kann. Sie zieht aus der Wertschätzung körperlicher Fähigkeiten und Eigenschaften den Gewinn einer positiven Selbsteinschätzung. Aus dem Interview mit Pater Florian zeigt sich das Körperbild als Folge des Selbstbildes. Pater Florian gefällt sich nicht (sein Körper), wenn er mit seiner geleisteten Arbeit nicht zufrieden ist. Die Unzufriedenheit mit sich selbst wird durch ein unbefriedigendes Arbeitsergebnis hervorgerufen. Eine kritischer Wahrnehmung seines Selbsts, die wiederum zu einer negativen Bewertung seines Körpers führt.

Wie bereits erwähnt korrespondiert mit der (Nicht-) Wertschätzung des eigenen Körpers eine (Nicht-) Wertschätzung des eigenen Selbst. Ein konkretes Beispiel dafür ist auch die *soziale Anerkennung*. Das Körperbild bedarf der Bestätigung durch Bezugspersonen z.B. durch Komplimente des Partners, um Teil eines „rundherum“ positiven Selbstbildes zu werden.

Die Identitätsrelevanz eines Körperbildes zeigt sich auch darin, ob die Person versucht es zu ändern z.B. während der Pubertät, was dem Individuum dazu verhilft, seine eigene Identität zu entwickeln.

### 4.1.3 BIOGRAPHISCHER UND SOZIALER KÖRPERVERGLEICH

Durch biographische Vergleiche stellt das Individuum einen Bezug zur eigenen Körperbiographie her durch intersubjektive Vergleiche eine Relation zu den Körpern von anderen. Damit geht es in beiden Fällen um Identitätsbildung durch Differenzierung. Je nachdem, wie die Bewertung des aktuellen Körperbildes in diesen Differenzsetzungen ausfällt, wird das Individuum daraus positive oder negative Identitätseffekte ziehen. Nach Gugutzer resultiert die Identitätsrelevanz des Körperbildes aus dem Umstand, dass sich Identität nur relational, über Vergleiche herausbildet. Das Individuum kann sich mit Bildern aus den Medien, sowie mit konkreten Bezugspersonen vergleichen. Für das Selbstbild und die Identität scheinen die Abgrenzungsbemühungen zu anderen sozialen Gruppen und zu Personen, die man kennt, von besonderer Bedeutung zu sein.

Im biographischen Vergleich findet eine Abgrenzung zur eigenen Person statt. Das aktuelle Körper- und Selbstbild wird mit vergangenen Körper- und Selbstbildern verglichen. Der biographische Vergleich kann sich aber auch in die Zukunft richten, z.B. als Wunsch gesund zu bleiben etc. Für die Ausbildung bzw. Aufrechterhaltung der personalen Identität spielen die biographischen und sozialen Vergleiche von Körperbildern eine wichtige Rolle.

### 4.1.4 IDEAL- VS. REALBILD

Identitätsprobleme ergeben sich für den Einzelnen durch diese Vergleiche vor allem dann, wenn sich das gewünschte Körperbild nicht mit dem realen Körperbild deckt. Also wenn durch sozialen und/oder biographischen Vergleich mit dem eigenen Körper das Idealbild und Realbild auseinanderfallen. Je grösser die Differenz zwischen den beiden Bildern, desto wahrscheinlicher ist es, dass ein Identitätsproblem auftritt. Wer immer nur einem Idealbild hinterherjagt, wird schwerlich mit seinem Körper und damit mit sich selbst zufrieden sein. Selbstzufriedenheit ist ein wichtiger Aspekt von Identität. Menschen neigen dazu, ein ideales Körperbild zu entwerfen, das sie realistischere nicht erreichen können. Die Orientierung an einem Idealbild hat dann einen negativen Identitätseffekt, wenn das Idealbild als ein unbedingt zu erreichendes und als auch erreichbares Ziel angesehen wird. Wird das Idealbild als eine Motivation angesehen, sich an ein bestimmtes Körperbild anzunähern, ohne dieses Ziel (dieses Körperbild) unbedingt erreichen zu müssen, kann die Orientierung an einem Idealbild einen positiven Identitätseffekt haben. Ob das Selbstwertgefühl oder die Selbstzufriedenheit unter der Diskrepanz zwischen Real- und Idealbild leidet, hängt allein von der subjektiven Bedeutung ab, die der Einzelne seinem Idealbild beimisst. Anhand zweier Beispiele wird im folgenden diese Identitätsproblematik erläutert.

#### **Pater Michael:**

„[...] das war schon für mich eine schwierige Zeit [als die Haare auszufallen begannen] und ist es eigentlich heute auch noch. Wenn ich andere sehe in meinem Alter, wo ich manchmal auch ein bisschen neidisch bin, wo ich denke ‚Mensch nochmal, das möchte ich auch noch gerne haben‘, aber es ist nicht so. (Lacht) also sich damit zu arrangieren ist sehr schwer“ (Pater Michael, 605-611; zitiert nach Gugutzer, 2002, S. 206).

Für Pater Michael ist der Ausfall seiner Haare subjektiv von Bedeutung. Die Identitätsproblematik deutet er in seiner Aussage an. Sein körperorientiertes Selbstbild scheint auf Grund der subjektiv empfundenen grossen Kluft zwischen dem Ideal- und seinem Realbild beeinträchtigt zu sein.

**Adrian, Ballettänzer:**

„Ich hab mir zum Beispiel immer vorgestellt, ich hätt n Reissverschluss und wenn ich den – also der fängt hier oben an am Scheitel und geht bis runter und wenn ich den zieh, dann komm ich kommt mein wahres also mein wahrer Körper raus, also is alles nur Folie. /I: Hmh/ So. Und ja äh das is es aber leider nich, ne“ (Adrian, 1168-1173; zitiert nach Gugutzer, 2002, S. 206).

Mit seiner Reissverschluss-Metapher bringt er zum Ausdruck, dass sein sichtbarer, realer Körper seinen „wahren“, idealen Körper verdeckt. Er hat ein Idealbild eines Tänzers vor Augen, mit den tänzerischen Vorteilen, welche dieser Körper bringen würde, gleichzeitig aber auch das Realbild seines Körpers vor Augen. Er sieht das Idealbild in den Körpern seiner Kollegen realisiert. Er ist mit seinem Realbild unzufrieden. Dies äussert sich v.a. in der Aussage, dass er leider nicht aus seinem realen Körper heraus in seinen idealen Körper hineinschlüpfen könne. Dieser Vergleich ist offensichtlich nicht identitätsförderlich. Die Anführung an sein Idealbild ist begrenzt, da er seinen athletischen Körper nicht einfach so in einen graziilen umwandeln kann.

#### 4.1.5 MILIEUSPEZIFISCHE KÖRPERBILDER

Milieuspezifische Körperbilder sind Körperbilder, welche bei den verschiedenen Untersuchungsgruppen als typisch angesehen werden können, da diese häufig genannt worden sind. *Ballett-TänzerInnen* formulieren oft ein differenziertes Körperbild, auf Füße, Hände, Bauchmuskeln, Bindegewebe etc. aufgrund des Tanzens aus. *Ordensangehörige* sprechen im Gegensatz dazu eher vom ganzen Körper, was möglicherweise mit ihrem religiös motivierten, ganzheitlichen Menschenbild zu tun hat. Als durchgängiges typisches Körperbild von Ordensangehörigen erwies sich der Bezug zu Gott. Das äusserten die Ordensangehörige unter anderem in der Aussage, dass ihr Körper ein Geschenk Gottes sei.

Verallgemeinert lässt sich sagen, dass die wertende Stellungnahme zum eigenen Körper (Körperbild) gleichbedeutend ist mit einer wertenden Stellungnahme zum eigenen Selbst (Selbstbild).

## 4.2 LEIBLICH-KÖRPERLICHE GRENZERFAHRUNG

Bei dieser zweiten Kategorie der Leib-Körper-Dimensionen personaler Identität werden der Leib und der Körper auf der leiblich-affektiven Ebene thematisiert. Grenzerfahrungen machen sich als leiblich-affektives Betroffensein bemerkbar. Mit einer Grenzerfahrung wird die Grenze des Leibraums gemeint, die von aussen oder von innen spürbar wird. Eine solche Grenzerfahrung kann auch mit dem Verletzen der Privatsphäre verglichen werden. Die Wahrnehmung der Grenze des Leibraums von aussen geschieht z.B. durch eine ungewollte Berührung, ein Blick oder wenn uns jemand zu Nahe kommt. Leiblich-affektiv spürbar wird diese von aussen bedingte Verletzung des Leibraums durch ein dabei auftretendes unangenehmes Gefühl, wie z.B. Scham. Die Grenze des Leibraums kann aber auch von innen gespürt werden z.B. durch das Spüren sexueller Regungen oder Müdigkeit des Körpers.

### 4.2.1 GRENZERFAHRUNG ALS SELBSTERFAHRUNG

Die Identitätsrelevanz der Grenzerfahrung besteht darin, dass sie gleichbedeutend mit der Selbsterfahrung ist. Bei einer Grenzerfahrung spürt das Selbst seinen Leib. Das Selbst wird mit sich selbst konfrontiert, indem es seine Leiblichkeit als spürbaren Widerstand realisiert.

Bevor der Identitätsaspekt der leiblich-körperlichen Grenzerfahrung ausgeführt wird, soll geklärt werden, was in Gugutzers Identitätstheorie unter einer Grenzerfahrung verstanden wird. Eine Grenze ist hier eine Metapher. Zu dieser Metapher der Grenze gehört eine Trennung zwischen dem *Innen* und *Aussen* der Grenze.

Leibräumliche Grenzerfahrungen werden in innere und äussere Grenzerfahrungen differenziert. Der eigene Leibraum wird zum Beispiel spürbar, wenn uns eine Person oder ein Gegenstand auf eine bestimmte Weise zu Nahe kommt und wir uns deswegen körperlich unangenehm berührt fühlen. Der Leibraum kann umgangssprachlich mit der Privatsphäre verglichen werden. Die Grenzerfahrung des Individuums ist die Überschreitung der Grenze des Leibraumes. Das Eindringen in die Privatsphäre kann als leiblich-körperliche Grenzerfahrung bezeichnet werden. Der Leibraum ist etwas individuelles und wird von jeder Person anders gespürt. Die Grenzen werden von jedem Individuum anders gesetzt. Wichtig zu beachten ist des weiteren, dass sich die Grenze des Leibes nicht mit der Grenze des Körpers deckt, sondern darüber hinaus reicht. Bei einer blinden Person erstreckt sich der spürbare Leibraum über den Blindenstock hinaus, mit welchem er seinen Weg erfühlt.

Der körperliche Aspekt der Grenzerfahrung liegt darin, dass eine andere Person oder etwas anderes wahrgenommen wird. Der leibliche Aspekt liegt im spüren dieser Nähe oder dieses Kontaktes. Bei leiblich-körperlichen Grenzerfahrungen wird der eigene Leib zum Widerstand, was als Gefühl der Enge oder der Schwere spürbar wird. Grenzerfahrungen können intersubjektiv oder individuell auftreten. Intersubjektiv ausgelöste Grenzerfahrungen können mit dem Verletzen der Grenze des Leibraumes von Aussen verglichen werden. Bei individuell hervorgerufenen Grenzerfahrungen wird der Leib ohne den Einfluss von Anderen wahrgenommen. Diese individuell erzeugten Grenzerfahrungen werden als Widerstand des eigenen Leibes (von innen) wahrgenommen und z.B. als Schmerz oder Müdigkeit gespürt. Die Interviews mit den Ordensangehörigen und Ballett-TänzerInnen zeigten, dass die meisten leiblich-körperlichen Grenzerfahrungen negativ bewertet wurden wie z.B. Krankheit, Schmerz, Älterwerden und das Wahrnehmen körperlicher Leistungsgrenzen. Positiv wurden Grenzerfahrungen in den Bereichen Sport, Tanz, Begegnung mit anderen, Berührungen und sexuelle Regungen bewertet, wobei Ordensangehörige die zwei letztgenannten Bereiche als negativ beurteilen. Für Guggutzers Identitätstheorie ist jedoch nicht ausschlaggebend, ob Grenzerfahrungen negativ oder positiv bewertet werden, sondern dass es sich überhaupt um leiblich-körperliche Grenzerfahrungen handelt.

Guggutzer hat die These formuliert, dass sich der Leib/Körper und das Selbst wechselseitig beeinflussen. Auch in diesem Kapitel geht die leiblich-körperliche Grenzerfahrung mit der Erfahrung des eigenen Selbsts einher und umgekehrt. Schmerzen sind Erfahrungen, durch die das Individuum sich seiner Selbst bewusst wird. Werden Schmerzen verspürt, reflektiert das Individuum diesen Schmerz und was dieser für sein Selbst bedeutet. Leiblich-körperliche Grenzerfahrungen können mit Selbsterfahrungen, Selbstkonfrontation oder Selbstthematisierung gleichgesetzt werden. Je nach dem, ob die Grenzerfahrung nach der Reflexion positiv bzw. negativ bewertet wird, kann dies zur Selbstbestätigung bzw. zur Selbstinfragestellung des Individuums führen. Die Bedeutung, die der leiblich-körperlichen Grenzerfahrung zugewiesen wird, ist subjektiv aber auch aufgrund gesellschaftlich-kultureller Zugehörigkeit bestimmt. So werden Berührungen als leiblich-körperliche Grenzerfahrung von Ordensangehörigen anders wahrgenommen als von TänzerInnen, da sich ihre Normen unterscheiden. Abschliessend lässt sich sagen, dass die Identitätsrelevanz der Grenzerfahrung/Selbsterfahrung geprägt ist von der Art, der Intensität der Auseinandersetzung mit der leiblich-körperlichen Grenzerfahrung und der Zugehörigkeit des Individuums zu einer sozialen Gruppe.

## 4.2.2 ZEICHENTRÄCHTIGKEIT DES KÖRPERS

Der Körper gibt dem Individuum wahrnehmbare Zeichen, wie z.B. Schmerzen, Krankheit oder Alter. Solche Momente, in denen der Körper Zeichen gibt, können als Grenzerfahrungen betrachtet werden. Denn das Selbst spürt z.B. beim Schmerz nach dem Training seinen Leib als körpereigenen Widerstand und erfährt somit seine Grenzen der Belastbarkeit. Solche zeichengebende Momente zwingen das Individuum dazu, diese Zeichen wahrzunehmen und sich mit diesen Zeichen bzw. der leiblich-körperlichen Grenzerfahrung auseinanderzusetzen. Je nach dem welche Bedeutung das Individuum den Zeichen zumisst, wird es darauf reagieren oder nicht.

Aus den Interviews geht hervor, dass sich Ordensangehörige sowie Ballett-TänzerInnen mit den verspürten Zeichen auseinandersetzen. Des Weiteren zeigt sich in den Interviews durchgängig, dass jeweils die leiblich-körperliche Grenzerfahrung mit der Thematisierung des eigenen Selbst gleichgesetzt wird. Stellen sich wiederholt zeichengebende Momente als Grenzerfahrung ein, indem dieselben Zeichen in ähnlichen Situationen auftreten, so werden diese Zeichen vom Individuum als ähnlich interpretiert und als weiteren Teil in das eigene Selbstbild integriert. Pater Florian z.B. interpretiert sein schnelles Ermüden als ein Zeichen des Älterwerdens. Die damit verbundene Auseinandersetzung mit dem Älterwerden ist zu einem Teil seines Selbstbildes geworden.

### 4.2.3 GRENZERFAHRUNG ALS LERNAUFGABE

Als Lernaufgaben werden Grenzerfahrungen verstanden, bei denen sich das Individuum ein Wissen darüber aneignet, wo seine eigenen leiblich-körperlichen Leistungs- und Belastungsgrenzen liegen. Wie schon thematisiert wurde, sind leiblich-körperliche Grenzerfahrungen auch Selbsterfahrungen. Die eigenen Grenzen kennen lernen bedeutet somit auch, sich selbst kennen zu lernen, sich so zu erfahren, wie man ist. Das Wissen, wo die eigenen leiblich-körperlichen Grenzen liegen, ist das Resultat von Erfahrungs- und Lernprozessen während des Lebensverlaufes. Die Körper- und Selbstkenntnisse resultieren aus Erfahrungen und dessen Reflexionen. Als Beispiel kann der Sport genannt werden, wo die Grenze gesucht und danach reflektiert wird, ob die erbrachte Leistung gut für den Körper und sich selbst war. Dem Lernprozess im Umgang mit leiblich-körperlichen Grenzerfahrungen geht ein Erkenntnisprozess voraus, in dem die Grenzen erkannt werden. Die Grenzen der leiblich-körperlichen Selbsterfahrung sind aber nicht fest, sondern können z.B. durch Training oder Motivation verschoben bzw. höhergestellt werden.

Für Ordensangehörige resultiert z.B. eine Lernaufgabe aus der Grenzerfahrung, den für sie "richtigen" Umgang mit ihrer eigenen Sexualität zu finden. Sofern Ordensangehörige ein Keuschheitsgelübde zur sexuellen Enthaltbarkeit abgelegt haben, verkörpern ihre sexuelle Regungen leiblich-körperliche Grenzerfahrungen. Da auch Ordensangehörige wie alle anderen Menschen sexuelle Regungen verspüren, müssen sie sich aufgrund ihres Gelübdes mit dieser leiblich-körperlichen Grenzerfahrung auseinandersetzen. Diese Auseinandersetzung wird für das Individuum als Konflikt zwischen *Ich* (Wille, Wünsche) und *Leib/Körper* (spürbaren Widerstand des Körpers) spürbar. Die Ordensangehörigen unterdrücken das Begehren mit dem Wille, um dem Gelübde gerecht zu werden. Die Auseinandersetzung, der Kampf zwischen dem *Ich* und dem *Leib/Körper* kann einen für das Individuum positiven oder negativen Ausgang finden. Endet eine Auseinandersetzung mit dem *Ich* und *Leib/Körper* positiv, wenn der Wille der Ordensangehörigen über den Körper siegt, so gewinnt das Individuum an Selbstsicherheit und ein positives Selbstbild/Selbstwertgefühl. Wenn im negativen Ausgang der Wille dem Körper unterliegt, so kann dies zur Schwächung oder Verschlechterung des Selbstwertgefühls und der Selbsteinschätzung kommen.

### 4.2.4 MILIEUSPEZIFISCHE LEIBLICH-KÖRPERLICHE GRENZERFAHRUNGEN

Bei den Ordensangehörigen zeigen sich die milieuspezifischen leiblich-körperlichen Grenzerfahrungen in den Erfahrungsbereichen Religion und Sexualität. Am Beispiel von Schwester Larissa kann eine leiblich-körperliche Grenzerfahrung im religiösen Bereich aufgezeigt werden. Als sie das erste Mal ein Kloster betreten hatte, löste bei ihr das wahrgenommene Klosterleben Empfindungen aus, die sie als Liebe auf den ersten Blick umschrieb. Sie hatte die plötzliche Gewissheit gespürt, ihren Platz gefunden zu haben. Schwester Larissa's religiöses Berufungserlebnis war für sie eine Grenz- und Selbsterfahrung.

Der Erfahrungsbereich der Sexualität bedeutet für Ordensangehörigen eine Grenzerfahrung, da der Leib als Widerstand, als Last wahrgenommen wird. Für Ordensangehörige werden sexuelle Regungen als normal betrachtet, welche zum Menschen gehören und die auch sie verspüren.

Dennoch werden im klösterlichen Milieu sexuelle Regungen als Belastung empfunden, da sich Ordensangehörige mit einem Keuschheitsgelübde zur sexuellen Enthaltbarkeit verpflichtet haben. Selbstbefriedigung kommt ebenfalls nicht in Frage, da dies von der Kirche als Sünde betrachtet wird. Für die personale Identität der Ordensangehörigen ist es nun wichtig, wie sie ihre eigene Sexualität interpretieren (z.B. als Geschenk Gottes, welches man annimmt) und in ihr Selbstbild integrieren. Aufgrund ähnlicher Äusserungen der Ordensangehörigen zum Thema Sexualität, scheint es ein normiertes Erklärungsmuster für die Bewertung sexueller Regungen zu geben. Sexuelle Regungen werden von Ordensangehörigen oft als Ausdruck für eine ungestillte Sehnsucht nach etwas anderem bezeichnet. Die sexuelle Befriedigung sei nur eine Ersatzbefriedigung für ein eigentliches Bedürfnis, welches erkannt und befriedigt werden muss, um auf sexuelle Selbstbefriedigung verzichten zu können. Ordensangehörige unterscheiden zwischen dem *sexuellem Empfinden*, welches als normal gilt und dem *Bedürfnis nach sexueller Befriedigung*, dessen Wunsch nach Befriedigung als unangemessen gilt. Denn der Wunsch nach sexueller Befriedigung würde bei der "richtigen Lebensführung" gar nicht erst entstehen. Der Erfahrungsbereich des Körperkontakts empfinden Ordensangehörige als Grenzerfahrung, da der körperliche Kontakt im klösterlichen Milieu nicht selbstverständlich ist.

Bei den Ballett-TänzerInnen sind Schmerzerfahrungen typische leiblich-körperliche Grenzerfahrungen. Dabei stehen Schmerzerfahrungen in einem ambivalenten Verhältnis. Altbekannte Schmerzen werden von den TänzerInnen verdrängt, immer wieder auftretende Schmerzen werden akzeptiert und Schmerzen, die auf der Bühne auftreten werden stillschweigend ertragen. Erst wenn der Schmerz zu belastend wird, beugen sich die TänzerInnen dem Widerstand ihres Körpers und suchen einen Arzt auf. Ballett-TänzerInnen werden durch die tägliche Arbeit am Körper empfindsamer auf kleinste spürbare Zeichen und unbekannte Schmerzen. Ballett-TänzerInnen müssen die Zeichen des Körpers und somit sich selbst beinahe täglich thematisieren. In den Ferien der TänzerInnen kommt das sich-nicht-bewegen einer Grenzerfahrung gleich. Im Urlaub fehlt ihnen die tägliche Arbeit am Körper. Nach Annas Erzählung fehlt den TänzerInnen trotzdem die Motivation sich zu bewegen. Wie anhand der Interviews mit den Ballett-TänzerInnen ersichtlich wird, können sich Grenzerfahrungen auch aus dem Nichtstun ergeben und nicht nur durch zu viel Aktivität. Im Gegensatz zu den Ordensangehörigen bedeuten Körperkontakte für die Ballett-TänzerInnen keine Grenzerfahrungen. Für Personen aus dem tänzerischen Milieu sind Körperkontakte normal und selbstverständlich und gehören zu ihrer täglichen Arbeit. Berührungen bedeuten nichts, sondern sind nur berufsbedingter Kontakt. Gefühle, die auf Berührungen folgen könnten, werden ausgeklammert, da sich die TänzerInnen auf die perfekte Umsetzung ihrer körperlichen Figuren konzentrieren müssen. Nach Rainers Aussage gibt es erotische Gefühle „... *nich mal bei Leuten, wo man sich das wünscht. Nee is einfach Arbeit ...*“ (Gugutzer, 2002, S. 227). Verallgemeinert meint Gugutzer, dass die intensive Körpernähe der TänzerInnen mit einer ausgesprochenen Leibferne korrespondiert.

#### 4.2.5 GESCHLECHT ALS LEIBLICH-KÖRPERLICHE GRENZERFAHRUNG

Gugutzer geht in diesem Kapitel der Frage nach, inwiefern es sich beim Geschlecht um eine leiblich-körperliche Grenzerfahrung handelt und worin dessen Identitätsrelevanz liegt. Die Identitätsrelevanz für die Geschlechtsidentität liegt nach Gugutzer in der spürbaren Erfahrung, ein Mann bzw. eine Frau zu sein. Als leiblich-körperliche Grenzerfahrungen „... sind Erfahrungen gemeint, in denen das Individuum auf einen spürbaren inneren Widerstand auf Grund seines Mann- bzw. Frau-seins stösst“ (Gugutzer, 2002, S. 231). Aus den Interviews mit Pater Michael soll diese Art der Grenzerfahrung verdeutlicht werden. Pater Michael gibt an ein Prickeln und bestimmte Körpererregungen zu spüren, wenn er schöne Frauen sieht. In diesen Momenten spürt er sich als Mann, die für ihn sowohl Genuss als auch Last bedeuten. Diese Erfahrungen des Genusses und der Last bedeuten für Pater Michael leiblich-körperliche Grenzerfahrungen, wie schon im Kapitel 4.2.4 über *Milieuspezifische leiblich-körperliche Grenzerfahrungen* aufgezeigt wurde.

Pater Michael spürt sein Geschlecht, wenn er Frauen wahrnimmt, die er begehrt. Er spürt sich dann leiblich als Mann. Eine Person erlebt sich als Geschlecht, in Bezug auf die Umwelt und auf die geschlechtliche Wahrnehmung anderer. Die Geschlechtsidentität entwickelt sich aus Differenzerfahrungen. Im Beispiel von Pater Michael bestätigt sich auch Gugutzers These, dass sich die Identität als auch spezifisch die Geschlechtsidentität nur in Abgrenzung zu anderen herausbildet. Als Ergänzung zum Beispiel von Pater Michael soll im Beispiel von Anna die leiblich-affektive Betroffenheit der Differenzerfahrung deutlich gemacht werden.

**Anna, Ballett-Tänzerin:**

„Und ich hab eigentlich jeden Mann gehasst, der zuerst dort [auf ihre Brüste] hinguckte. Was auch draussen dann [ausserhalb der Oper] der Fall war. Und da hab ich gedacht, na ja so, man muss mich doch lieben so wie ich bin, und nicht weil ich eben halt riesen Brüste hab oder son Quatsch. /I: Ja/ Und es hat mich schon belastet, ja“ (Anna, 1050-1057; zitiert nach Gugutzer, 2002, S. 234).

Anna weiss, dass Brüste signifikante weibliche Körperformen sind und sie nimmt sich aufgrund dessen als Frau wahr. Doch die Blicke der Männer auf ihren Busen machen Anna leiblich-affektiv betroffen, so dass sie diese Männer hasst. Die Ursache einer Hassempfindung resultiert aus einem Ohnmachtsgefühl. Anna fühlt sich den Blicken der Männer auf ihre Brüste oft ohnmächtig ausgeliefert. Grundlegend für die Erfahrung ein Geschlecht zu sein, ist für Gugutzer die Verschränkung von Körperwissen und Leibempfinden. Wenn die Verschränkung von Körperwissen und Leibempfinden nicht gelingt, kann dies zu Identitätsproblemen führen, wie am Beispiel von Adrian gezeigt werden kann.

**Adrian, Ballett-Tänzer:**

„(...) irgendwo hat doch auch der Körper was damit zu tun, wie du dich fühlst, ne. Und und wenn ich ausseh wie n Bär, und mich dann aber fühle wie ne Frau, da is irgendwas nich in Ordnung, ne“ (Adrian, 1019-1022; zitiert nach Gugutzer, 2002, S. 235).

Adrian kennt das in unserer Gesellschaft normierte Wissen, wie Männer und Frauen auszusehen haben. Identitätsprobleme können nun auftauchen, wenn wie im Beispiel von Adrian der Körper zwar der Geschlechtnormierung entspricht, sich das Individuum im Körper aber nicht wohl fühlt. Ebenfalls kann es zu Identitätsproblemen führen, wenn sich das Individuum als Geschlecht gut fühlt, jedoch der Körper nicht den Geschlechtnormierungen entspricht.

In diesem Kapitel hat Gugutzer aufgezeigt, dass und wie das Geschlecht eine leiblich-körperliche Grenzerfahrung ist. Geschlechtsein ist nach Gugutzer auch eine leiblich-körperliche Grenzerfahrung. Ob das Geschlechtsein als eine Grenzerfahrung bewertet wird, hängt von dem Individuum selbst, seinen Norm- und Wertvorstellungen, seinem sozialen Milieu und der Situation, in der sich das Individuum befindet, ab. Auf jeden Fall aber besitzt die Geschlechtsidentität als Grenzerfahrung die grösste Evidenz für das Individuum.

## 4.3 LEIB-KÖRPER-KONTROLLE

### 4.3.1 LEIB- UND KÖRPERKONTROLLE ALS SELBSTKONTROLLE

Körperkontrolle wird definiert als der instrumentelle oder expressive Gebrauch des Körpers. „In Hinblick auf die Frage nach der Identitätsrelevanz des Körpers heisst das, Körperkontrolle zielt auf die konkrete Körperpraxis, auf Umgangsweisen des Selbst mit seinem Körper, in denen das Selbst seinen Körper bestimmten Sollensvorstellungen unterwirft“ (Gugutzer, 2002, S. 236). Die Körperkontrolle orientiert sich an Normen und Verhaltenserwartungen, aus denen ihre bestimmte Körperpraxis folgt. Nach Gugutzer orientieren sich Ballett-TänzerInnen sowie Ordensangehörige in ihrer Körperpraxis an normativen Erwartungen, dadurch dass sie Kontrolle über ihren Körper ausüben. Die Körperkontrolle der Ordensangehörige wird z.B. durch das Keuschheitsgelübde geregelt.



Durch das Eingebundensein in einem sozialen Milieu nehmen mit der Zeit die Habitualisierungen in und am Körper zu. In den Interviewsituationen zeigten sich viele milieuspezifische Habitusformen. Die Ordensangehörigen hatten eine starke Körperkontrolle, die sich z.B. in der aufrechten Haltung des Oberkörpers beim Sitzen zeigte. Ballett-TänzerInnen hatten im Gegensatz dazu eher eine lockere Körperkontrolle, die sich in ihren gestenreichen und lebhaften Ausführungen widerspiegelte.

In diesem Kapitel interessiert für den Prozess der Identitätsbildung das Verhältnis von Körperkontrolle und Selbstkontrolle. Gugutzer hat dazu die These formuliert, dass die Körperkontrolle identisch mit der Selbstkontrolle ist. Zur Verdeutlichung dieser These dient an dieser Stelle ein Vorfall, der sich im Interview mit Schwester Larissa ereignet hatte. Schwester Larissa erzählte Gugutzer im Interview, dass sie immer ihren Habit (Ordenskleid) trage. Sie hatte in einem früheren Interview einmal erwähnt, dass sie schwimmen gehe. Da Gugutzer von einer anderen Ordensschwester erfahren hatte, dass es früher üblich war mit dem Habit zu schwimmen, fragte er Schwester Larissa daraufhin, ob sie ihren Habit auch zum Schwimmen trage. Auf seine Frage verfiel Schwester Larissa in einen Lachanfall. Sie merkte schnell, dass sie lauthals lachte und erschreck sichtbar selbst über ihre Reaktion, legte ihre Hand auf ihren Mund und entschuldigte sich für ihr Verhalten. Sie meinte, dass sie Gugutzer nicht auslachen wollte und dass sie den Habit zum Schwimmen gegen einen Badeanzug austausche. Der Lachanfall und ihre spontane Reaktion darauf indizieren nach Gugutzer einen Verlust ihrer Körperkontrolle. Im Moment des Lachanfalls wird Schwester Larissa von ihrem Körper beherrscht. Da sie den Kontrollverlust über ihren Körper nicht verhindern konnte, versucht sie diesen sofort rückgängig zu machen, indem sie körperlich (die Hand vor ihren Mund hält) und später sprachlich (Entschuldigung) handelt. Sie versucht dadurch mit ihrem Selbst wieder über ihren Körper zu herrschen. Verallgemeinert lässt sich sagen, wenn sich der Körper nicht gemäss normativen Erwartungen verhält, so versucht das Individuum den Kontrollverlust über den Körper wieder gut zu machen. In diesem Beispiel von Schwester Larissa zeigt sich, dass ein unbeabsichtigter Verlust der Körperkontrolle immer auch ein Verlust der Selbstkontrolle bedeutet. Je nach sozialem Milieu, wird mit dem Verlust der Selbstkontrolle spezifisch umgegangen. Nach Gugutzer ist die Körperkontrolle identisch mit der Selbstkontrolle, wobei richtigerweise von Leibkontrolle (oder von der Kontrolle des lieblich-affektiven Befindens) gesprochen werden müsste. „Wer sich selbst kontrolliert, sein Verhalten bewusst oder unbewusst (in Form von verinnerlichter gesellschaftlicher Erwartungen) reguliert, der kontrolliert damit auch bewusst oder unbewusst seinen Leib“ (Gugutzer, 2002, S. 240).

Die Gleichzeitigkeit der Körper-, Leib- und Selbstkontrolle zeigt sich in den Verhaltensformen der Ballett-TänzerInnen und Ordensangehörigen in den Interviews. Ein Ordensbruder fasste sich z.B. ständig ans Ohrläppchen während eine Tänzerin die ganze Zeit über mit ihrer Haarspange spielte. Diese Verhaltensformen werden unbewusst vollzogen und demnach nicht kontrolliert und eignen sich deshalb, um über die Identität jener Personen Aussagen zu machen. Die Verhaltensformen können somit als Zeichen der Authentizität des Individuums betrachtet werden. In unserer Gesellschaft würden die genannten Verhaltensformen als Zeichen der Nervosität oder Unsicherheit interpretiert werden. Wie Gugutzer an dieser Stelle Merleau-Ponty zitiert, werden die beschriebenen Gesten als „Doppelempfindungen“ bezeichnet. Mit Doppelempfindung wird beschrieben, dass es sich um den wahrnehmenden und den wahrnehmbaren Leib handelt. Streicht sich z.B. der Ordensbruder über den Bart, spürt er seine Hand als wahrnehmenden Leib sowie den Bart als wahrgenommenen Leib. Gugutzer stellt aufgrund Merleau-Pontys Aussage über die Doppelempfindung die These auf, dass die Identitätsrelevanz der Doppelempfindung darin besteht, „... dass sie *Sicherheit* im Sinne einer *Selbstvergewisserung* herstellt“ (Gugutzer, 2002, S. 241). Müssen wir uns in einer sozialen Situation selbst darstellen, so versuchen wir unseren Körper weitgehend zu kontrollieren. Fühlen wir uns nervös oder unsicher, so führen wir unbewusst unkontrollierte Bewegungen aus, die uns zur Selbstvergewisserung dienen, während dem diese Körperkontakte auf uns beruhigend wirken und uns Sicherheit geben.

### 4.3.2 MILIEUSPEZIFISCHE PRÄGUNG DER KÖRPERKONTROLLE

Die Körperkontrolle der Ordensangehörigen und Ballett-TänzerInnen ist unterschiedlich geprägt. Ordensangehörige nennen auf die Frage nach der Körperkontrolle Themen wie Ordentlichkeit und Pflege. Die Körperkontrolle der Ordensangehörigen ist Ausdruck für die soziale Kontrolle, die in der sozial-moralischen Struktur des Klostermilieus herrscht. Die Körperkontrolle kommt bei den Ordensangehörigen einer religiösen Verpflichtung gleich, da sie den Körper als Geschenk Gottes betrachten, welches angenommen und gepflegt werden muss. Ordensangehörige pflegen ihren Körper und halten ihn gesund, damit sie einer ihrer Aufgaben nachkommen können, anderen Menschen zu helfen. Die Körperpflege bedeutet für die Ordensangehörigen somit eine religiös motivierte, soziale Funktion der Körperkontrolle. Ordensangehörige pflegen sich auch, weil sie sich gegenüber ihrer Gemeinschaft sozial dazu verpflichtet fühlen, da jede Einzelne die Gemeinschaft der Kirche repräsentiert. Wie Pater Florian beschreibt, wird er bei der Predigt von den Kirchgängern beobachtet, was einer Fremdkontrolle gleichkommt. Diese Fremdkontrolle durch das „Publikum“ ist von den Ordensangehörigen verinnerlicht worden und ist übergegangen in Selbstkontrolle.

Die Ballett-TänzerInnen sprechen unter dem Aspekt der Körperkontrolle vor allem die Figur, das Gewicht und die Schmerzen an. Unter dem Gesichtspunkt des Gewicht werden für die TänzerInnen Essen und Rauchen zu wichtigen Themen. Es wird geraucht, damit weniger gegessen werden kann. Die Trainings- und Aufführungszeiten bedeuten ein Problem für ein gesundes Essverhalten, da sie einen zeitlich gesunden Essrhythmus verunmöglichen. Wie wichtig die Themen der Figur und des Gewicht sind, zeigt sich auch in den sprachlichen Äusserungen der TänzerInnen zu diesen Themen. Sie „hungern“ und halten nicht Diät, was das bedingungs- und schonungslose Körper- und Selbstverhältnis ausdrückt. Als Veranschaulichung der Schonungslosigkeit dienen hier zwei Zitate von Tänzerinnen.

**Anna, Ballett-Tänzerin:**

„Ich hoffe, dass es [dick zu werden] niemals passieren wird. Ich würde sonst wahnsinnig hungern müssen“ (Anna, 1216f.; zitiert nach Gugutzer, 2002, S. 245).

**Stefanie, Ballett-Tänzerin:**

„Also zum Beispiel bei uns ist ja das alte Lied mit der Figur. Du musst ja immer dünn sein, du darfst nicht zu schwer werden für deinen Partner und solltest auch nicht, also dick sein, dass du einfach nicht aussiehst wie ne Presswurst“ (Stefanie, 238-246; zitiert nach Gugutzer, 2002, S. 245).

Der Spiegel dient den Ballett-TänzerInnen als Kontrollinstanz. Im Spiegel sehen sie ihre Bewegungen, ihr Aussehen und ihre Figur. „Durch den Blick in den Spiegel thematisieren sie ihre leiblich-körperliche Existenz und damit ihr Selbst“ (Gugutzer, 2002, S. 245). Diese Selbstthematisierung verläuft kritisch und meist negativ. Nach Gugutzer gilt der Spiegel als Symbolisierung des Über-Ich's, einer verinnerlichten Autoritätsperson, die als Kontrollinstanz agiert. Die Macht des Spiegels kann identitätsbedrohend werden, wie am Beispiel von Adrian deutlich wird.

**Adrian, Ballett-Tänzer:**

„Und manchmal ist das eben frustrierend, du stehst in so nem Saal, da hängt son riesen Spiegel, und das is'n super Gefühl, wenn du dich in einem beschissenen Zustand irgendwie dahinstellst (lachend), es klappt was nicht, und du siehst dich auch noch dabei. Und du weisst, du hast diese Sache schon 100 mal gemacht irgendwie und heute klappt es wieder nicht, und du siehst dich dann so da. Und da ist irgendwas was gerade Kacke aussieht an dir, ob nun das Hemd n bisschen rüberhängt und du denkst ‚Oh Gott, ist das ne Fetttrolle (lacht) oder sonst irgendwas.‘ Und dann, dann könntest du rausgehen und auf dich eindreschen irgendwie (lacht), also so geht mir das. Äh ja und – ja ich hab auch ne Zeit gehabt wo ich gar nicht in den Spiegel geguckt habe, weil äh, mich das n bisschen angekotzt hat, was ich da sehe. ... Als erstes bist Du auf deinen Körper und auf dich sauer. Und dann, dann sagst Du irgendwann mal, entweder ich höre auf mit der Sache oder äh oder ich muss mir das jetzt weiter antun, aber dann guck ich nicht in den Spiegel. Und das hab ich gemacht, ich muss mir das jetzt antun. Natürlich hab ich auch ne Zeitlang sone schlimme Depression gehabt, dass ich gar nicht zum Unterricht gekommen bin irgendwie. ... Ja, bis ich denn böse erwischt wurde, und dann musste sich die ganze Sache irgendwie aufklären, aber ich habe nie gesagt warum /I: Hmh/ direkt, weil äh, na ja, das ist ja irgendwie- das nimmt dir doch keiner ab so richtig. Wenn du sagst, dass du mit deinem Körper nicht zurecht kommst“ (Adrian, 837-871; zitiert nach Gugutzer, 2002, S. 246).

Mit diesem Beispiel wird nebst der Selbstgefährdung durch den Spiegel nochmals Gugutzers These der Gleichzeitigkeit der Körper- und Selbstthematisierung verdeutlicht. Adrian's Unzufriedenheit über seinen Körper und dessen Entwicklung lösen in ihm Hassgefühle auf seinen Körper und somit auch auf sich selbst aus. Adrian musste die Probleme mit seinem Körper alleine lösen. Schmerzen sind (wie Körperprobleme) unter Ballett-TänzerInnen ein Tabuthema, gerade deshalb, weil alle Schmerzen verspüren und wissen, dass auch die anderen darunter leiden. Nach Gugutzer erweisen sich Schmerzen als höchster Grad an Körperkontrolle. Ballett-TänzerInnen sind Meister im Ignorieren von Schmerzen. Nach dem Tänzer Rainer sind sie alle Masochisten, da sie trotz Schmerzen täglich trainieren. Rainer beschreibt das *Selbst* als Herr und der *Körper* als Sklave, da der Wille (das Selbst) über den Körper "herrscht" und ihn zum Training zwingt. Auf der Bühne wird mit dem Körper noch rücksichts- und schonungsloser umgegangen. Die Ballett-Tänzerin Zoé meint dazu, dass sie auf der Bühne die Rolle (Person) wechselt. Schmerzen, Krankheiten etc. sind dann wie weggeblasen. Durch die Konzentration auf die Rolle auf der Bühne verschwindet vorübergehend die Person Zoé und ihr Leib und somit auch ihre vorher verspürten Schmerzen.

### 4.3.3 SELBSTDARSTELLUNG BEDARF DER KÖRPERKONTROLLE

Die Identitätsrelevanz der Kategorie Körperkontrolle zeigt sich in der Bedeutung der Körperkontrolle in sozialen Interaktionen. Nach Gugutzer bedarf die Selbstdarstellung der Körperkontrolle in sozialen Interaktionen, da jeder in solchen Situationen seine Identität präsentieren muss. Vor allem mit dem Körper (Gesten, Mimik, Kleider etc.) versucht das Individuum sein *Selbst* auf seine Weise zu präsentieren. Im Beispiel der Ordensangehörigen zeigen diese in den Interviewsituationen wohl eine starke Körperkontrolle, da sie in ihrer Rolle als Ordensangehörige wahrgenommen werden wollen. Denn an die soziale Rolle der Ordensangehörigen sind normative Erwartungen geknüpft, aufgrund welcher man als Aussenstehender ein bestimmtes Körperverhalten von ihnen erwartet. Aufgrund der sozialen Rolle der Ballett-TänzerInnen wird so z.B. von ihnen eine lockere Körperkontrolle erwartet, welche sie als TänzerInnen ausmacht. Durch die tänzerische Ausbildung und Berufsausübung haben sich die TänzerInnen einen körperlichen Habitus angeeignet, welcher ihnen "in Fleisch und Blut übergegangen" ist.

## 4.4 KÖRPERBIOGRAPHIE

Nach Gugutzer geht es in diesem Kapitel um die Integration des Körpers in das Konzept der 'biographischen Identität'. Es soll dabei ersichtlich werden, wie die Geschichte des eigenen Körper bzw. die Körperbiographie gleichbedeutend ist mit der Geschichte des eigenen Selbsts bzw. der Selbstbiographie. Gugutzer's These zur Körperbiographie lautet: „Das lebensgeschichtliche Werden und Gewordensein des Körpers fällt zusammen mit dem lebensgeschichtlichen Werden und Gewordensein des eigenen Selbst“ (Gugutzer, 2002, S. 250).

### 4.4.1 KENNENLERN- UND ENTWICKLUNGSPROZESS DES KÖRPERS

Die Kategorie Körperbiographie thematisiert den Körper auf einer narrativ-praktischen Ebene. Unter dem narrativen Gesichtspunkt stellt sich die Körpergeschichte als Produkt, bzw. als Konstruktion biographischer Selbsterzählungen dar.

Das Körperhaben impliziert einen Entwicklungs- und Kennenlernprozess. Man muss den Körper kennen lernen. Man ist zwar der Leib des Körpers, hat diesen aber nicht von Geburt an. Jede Person muss lernen, mit dem eigenen Körper umzugehen, ihn einzusetzen, die Vorgänge im und am Körper zu verstehen, zu verarbeiten und in die eigene Körperbiographie zu integrieren. Der lebendige Körper ist kontinuierlichen biologischen Veränderungen sowie persönlichen und sozialen Erfahrungen ausgesetzt.

So präsentiert sich der Körper dem Individuum in jedem Lebensalter und in jeder Lebensphase immer wieder als neues Thema. Den eigenen Körper kennenlernen kann z.B. bedeuten, ihn erst einmal wahrzunehmen und dabei zu spüren, dass man auch einführender, empfindender Mensch ist. Eine wichtige Phase des Kennenlernens des eigenen Körpers ist zweifellos die Pubertät. Der Prozess der sexuellen Reifung stellt für viele Jugendliche einen leiblich-körperlichen Umbruch dar, der für viele Unsicherheiten, offene Fragen oder Ängste mitbringt.

#### 4.4.2 KONSTRUKTION DER KÖRPERIDENTITÄT

Den eigenen Körper kennen lernen impliziert ihn verstehen, akzeptieren oder positiv sehen zu lernen. Dies ist die Voraussetzung dafür, dass der Körper zu einem positiven Bestandteil des eigenen Selbst wird. Wer seinen Körper nicht kennt, ihn nicht versteht, geschweige denn akzeptiert, wird wohl nicht nur ein negatives Körperverhältnis, sondern auch ein negatives Selbstverhältnis entwickeln. Die Veränderungen des eigenen Körpers und die Erfahrungen, die man mit ihm macht, werden durch Selbstnarration in eine subjektiv stimmige, konsistente Körperbiographie integriert. Das Individuum konstruiert sich so seine Körperidentität. Die biographische Körperarbeit geht mit der biographischen Arbeit am Selbst einher, Körperbiographie ist gleichbedeutend mit Selbstbiographie. Das Altern ist ein Beispiel für einen körperlichen Entwicklungsprozess, den das Individuum situativ als leiblich-affektive Erfahrung z.B. als Müdigkeit realisiert. Ein solcher körperlicher Entwicklungsprozess gewinnt an biographischer Identitätsrelevanz, wenn er bewusst wahrgenommen wird und zur Selbstthematization sowie Verhaltensumstellungen führt.

Die Lebensgeschichte (das biographische Selbst) ist mit der Körper- und Leibgeschichte (der Körper- und Leibbiographie) gleichzusetzen. Veränderte Umstände in der Leib-Körperbiographie wie z.B. das Alter oder den Leistungsabbau bedingen einen Wandel in der aktuellen Lebensgeschichte und der Lebensführung (frühes zu Bett gehen). Die Lebensgeschichte (spätes zu Bett gehen) und die Körperbiographie stehen in einem wechselseitigen Verhältnis. Körperliche Lern- und Entwicklungsprozesse führen zu einer Thematisierung des Selbst insbesondere dann, wenn mit ihnen die Notwendigkeit einhergeht, den Umgang mit dem eigenen Körper oder den habitualisierten Körperpraktiken zu verändern. Diese Notwendigkeit war mehrfach Gegenstand der Selbstnarration (Selbsterzählung).

Als Beispiel hat Schwester Regina gemerkt, dass fasten ihrem Körper gut tut bzw. ihrer Arthritis entgegenwirkt. Dieses Körperwissen hat sie aus Primärerfahrungen gewonnen. Es waren vermutlich Lernerfahrungen bzw. Lernprozesse, auf Grund derer sie ihr Körperwissen erworben hat. Diese Relation von Lernprozess und Körperwissen verweist auf einen weiteren Aspekt der Identitätsrelevanz der Körperbiographie. Er besteht darin, dass das aus Lernprozessen resultierende Körperwissen in künftige Umgangsformen mit dem Körper eingeht. Das durch Lernprozesse erworbene Körperwissen strukturiert zukünftiges körperbezogenes Handeln. Nach Gugutzer wird das Körperwissen *leiblich* (durch Erfahrung) oder *kognitiv* (durch Reflexion) erworben und so zu einem Teil des Habitus, der vom Individuum im Bedarfsfall aufgerufen werden kann. In die Körperbiographie fließen so neben den konkreten Leiberfahrungen und Körperprozessen auch kognitive Elemente ein.

#### 4.4.3 KÖRPER ALS GESTALTUNGSPROJEKT/ KÖRPERBIOGRAFIE ALS GESTALTbares PROJEKT

Die praktische Seite der Konstruktion der Körperbiographie bezieht sich zum einen auf die Veränderung habitualisierter Umgangsformen mit dem eigenen Körper. Zum anderen zielt sie auch auf die absichtsvolle Gestaltung des Körpers, das heisst auf Handlungsstrategien, die das Individuum wählt, um den Körper nach eigenen oder von anderen übernommenen Vorstellungen zu gestalten. Individuen orientieren ihr körperliches Werden oftmals an gesellschaftlich vorgegebenen Verhaltensprogrammen wie z.B. am Fitness- und Gesundheits-Boom, die heute einen lebensstilprägenden Raum einnehmen.

Dadurch gewinnen diese Verhaltensprogramme an Bedeutung für den Aufbau einer reflexiven Identität. Das Individuum kann seine Körperbiographie im „kleinen“ z.B. mittels Kosmetika oder Fitness verändern. Daneben gibt es Eingriffsmöglichkeiten, welche die Gestaltbarkeit des Körpers in seiner schwer revidierbaren Form zeigen, wie z.B. Tätowierungen, Schönheitsoperationen sowie all jene Praktiken, die den Körper einer ausdrücklichen Sozialisation unterziehen. Ballett-TänzerInnen sozialisieren ihre Körper durch Training (Körpererziehung). Der Körper der TänzerInnen ist ein Gestaltungsprojekt. Schlechtes Training bedeutet für sie schlechte Körpererziehung wie z.B. der Leistungsabbau durch falsches Training.

**Adrian, Ballett-Tänzer:**

„Und die Leute die von der Schule kommen sind meistens Püppis, also die sind, äh wess nich also. Ja die sehen eben aus wie Rohmaterial ne. /I: Hmh/. Also die müssen erstmal geschliffen werden. Wie so n Holz- Holzblock. Diese Holzpuppen die man so biegen kann und machen kann so. /I: Hmh/ Aber man kann ja auch noch n paar schöne Knie reinschnitzen oder sonst irgendwas. Ja, ja und da verändert sich natürlich och och die die ganze Sache zu deinem Körper, wenn de siehst dass der sich verändert“ (Adrian, 922-930; zitiert nach Gugutzer, 2002, S. 261).

Die Körper der Tänzer werden in der Ausbildung auf eine Linie gebracht, so dass sie sich in ihrem Tanzstil ähnlich sind. Die individuelle Formung des Körpers beginnt erst nach der Ausbildung an einem Opernhaus, durch den Choreographen, der sie einer individuellen Schulung unterzieht. Nach der Schule und dem individuellen Schliff verändert sich das Verhältnis zum eigenen Körper und damit zugleich das Selbstverhältnis. Nach Gugutzer steht das *Selbst* in einem relationalen Verhältnis zum Körper, wodurch mit einem Wandel des einen auch immer ein Wandel des anderen Verhältnisses einhergeht. Die Arbeit an der Körperbiographie ist zugleich Arbeit an der Selbstbiographie. Der Körper wird nicht mehr als nur etwas biologisch Gegebenes und Unveränderliches angesehen, sondern als ein lebenslang reflexives Projekt, das mit dem reflexiven Projekt des Selbst verschmilzt.

#### 4.4.4 LEIB-KÖRPERBIOGRAPHISCHE SCHLÜSSELERLEBNISSE

Besonders an der Identitätsrelevanz der leib-körperbiographischer Schlüsselerlebnisse zeigt sich, dass die Körperbiographie gleichbedeutend mit der Selbstbiographie ist. Diese Schlüsselerlebnisse stellen für das Individuum einen bedeutsamen Einschnitt dar, der sie zu Selbstreflexionen und Selbstnarrationen sowie einer veränderten Körperpraxis zwingt. In den meisten Fällen handelt es sich bei solchen prägenden biographischen Erlebnissen um negative Erfahrungen. Gelingt es dem Individuum, solch ein negatives Erlebnis kognitiv zu verarbeiten und die notwendig gewordene Veränderung der Körperpraxis zu akzeptieren und das Erlebnis bewusst in die eigene Körperbiographie zu integrieren, kann es hieraus sogar einen positiven Identitätseffekt ziehen.

**Schwester Pia:**

Also ich war im Koma und wusst man nicht ob ich durchkomm oder nicht. /I: Hmh/ Hab da also auch ne Todeserfahrung gemacht einfach. Von dem her hat das Leben auch ne neue Qualität bekommen, und von dem her hab ich auch zu mir ne andere Beziehung bekommen. Hab dann zu meinem Körper auch wieder ne andere Beziehung bekommen ((lacht)). (...) Und ich muss natürlich jetzt auch aufpassen Diät halten auch auf jedes Zeichen schauen und so weiter. Und von dem her war ich gezwungen eigentlich streng auf den Körper zu schauen und (3). Ja es war eigentlich ne Zeit ziemlich schlimm für mich, da immer nur dieses strenge Schauen und das Disziplinhalten mit dem Körper. War aber wahrscheinlich für mich gut weil ich für mich dann auch meinen Weg gefunden hab da, ihn auch leichter zu ertragen oder auch mal nicht so eng zu sehen oder weiterhin nicht nur so engstirnig durch die Welt zu laufen. Seh ich nicht nur negativ. /I: Hmh/ hat mir sicherlich auch viel geholfen. Auch zu sagen, es ist gut dass ich überhaupt meinen Körper hab“ (Schwester Pia, 752-764; zitiert nach Gugutzer, 2002, S. 257).

Sie ist seit ihrem 17. Lebensjahr zuckerkrank. Für sie war es damals ein Schlüsselerlebnis, dass sie aufgrund dieser Krankheit ins Koma fiel und fast gestorben wäre. Diese Todeserfahrung hat ihr Leben, die Einstellung zu und den Umgang mit ihrem Körper radikal verändert.

Auf den Körper zu achten, hat ihr anfangs grosse Mühe bereitet, doch nach einer gewissen Zeit gelang es ihr, diese negativen Erfahrungen positiv umzudeuten. Auch die Veränderungen ihrer Körperpraxis hatte sie irgendwann akzeptiert. Sie nutzte den Bruch bzw. Schlüsselerlebnis in ihrer Körpergeschichte zur Selbstreflexion über ihr Körperverhältnis. Die notwendig gewordene Arbeit an ihrer Körperbiographie verknüpfte sie mit der Arbeit an ihrem biographischen Selbst, ihrem Verhältnis zu sich und ihrem Leben. Da sie mit dem Resultat dieser biographischen Körper- und Selbstarbeit zufrieden ist, hat ihr dramatisches Erlebnis einen positiven Identitätseffekt.

#### 4.4.5 LEIBGEDÄCHTNIS UND LEIBLICHES WISSEN

Da der Körper ein lebenslanges reflexives Projekt ist, können nach Gugutzer vergangene Erfahrungen im Leibgedächtnis abgespeichert und vom Individuum als leibliches Wissen situativ genutzt werden. Im Leibgedächtnis sind körperliche Fertigkeiten, wie z.B. die Geschicklichkeit und das Gespür für Situationen oder Stimmungen aufbewahrt. Die Identitätsrelevanz des leiblichen Wissens der körperlichen Fertigkeiten liegt darin, Routinehandlungen anzuleiten und damit für psychische Entlastung zu sorgen. Im Falle des Gespürs für die Situation ist das im Leibgedächtnis aufbewahrte Wissen für die Identität bedeutsam, insofern es wegen seines präreflexiven Charakters dazu beiträgt, auf zeitliche, sachliche und/oder soziale Erfordernisse und Zwänge mit einem angemessenen Handeln zu antworten. Dadurch kann es etwa für soziale Anerkennung und folglich für eine positive Selbstwertschätzung sorgen.

Das Leibgedächtnis bildet sich bei Ballett-TänzerInnen als Folge ihrer Tanzausbildung aus. Es enthält Lernerfahrungen, die ihnen in Fleisch und Blut übergegangen sind. Sie sind ihnen zu einer leiblichen Disposition geworden, so dass sie einzelne Bewegungen instinktiv ausführen können, ohne vorher darüber reflektiert zu haben. Im Leibgedächtnis haben die TänzerInnen ihr Können abgespeichert, das sie je nach Situationsbedarf abrufen können, ohne darüber nachzudenken, wie die aktuelle Bewegung auszuführen sind. Kennzeichnend für das Leibgedächtnis ist, dass man vergessen hat, wie die Bewegung vollzogen wird, und wie sie erlernt worden ist. Das tänzerische Können, das im Leibgedächtnis abgespeichert ist, bedarf einer kontinuierlichen Gedächtnisarbeit. Um eine Bewegung zu behalten, muss sie immer wieder abgespeichert werden, indem sie durch das tägliche Training immer wieder wiederholt wird.

##### **Adrian, Ballett-Tänzer:**

Also is nich so dass du ausgebildet wirst der Körper merkt sich dit ganze Zeug oder das Gehirn merkt sich das. Und äh das funktioniert immer perfekt alles zusammen. Und du kannst jeder Zeit irgendwie (...) einfach mal was vergessen haben. Also der speichert ja nicht nur der löscht och solche Sachen. /I: Hmh/ Wenn de nich ständig dran denkst und dran arbeitest dann- oder schlecht arbeitest äh und die falschen Dinge dir anziehst, dann haste danach oder was wess ich also irgendwann n Dreck. Und darfst das alles wieder korrigieren. (Adrian, 245-255; zitiert nach Gugutzer, 2002, S. 266).

Adrian meint mit diesem Vergessen ein endgültiges Vergessen, wie das Löschen einer Festplatte. Das Leibgedächtnis kann also neue Bewegungen aufnehmen und auch wieder vergessen. Dieser Aspekt verweist wieder auf die Gleichzeitigkeit von (Lern-) Prozess und (Körper-) Geschichte, die dem Leibgedächtnis eigen ist.

Die Identitätsrelevanz des Leibgedächtnisses zeigt sich besonders darin, dass es Anschluss- und Routinehandlungen ermöglicht. Das Leibgedächtnis sorgt für Handlungsentlastung durch Komplexitätsreduktion. Es fungiert als ein leibliches Wissen. Das leibliche Wissen umfasst die Kenntnis des eigenen Körpers und eine Art Korrekturfunktion, die spürbar wird, wenn sich der Körper nicht situationsangemessen verhält. Das im Leibgedächtnis verankerte leibliche Wissen macht sich als spürbarer Widerstand bemerkbar, wenn eine Bewegung nicht richtig ausgeführt wird. Das leibliche Wissen ist dann ein Bewegungskorrektiv.

## 5 SCHLUSSWORT

Robert Gugutzer versucht in seiner Dissertation die sozialwissenschaftlichen Identitätstheorien von ihrer kognitiven Einseitigkeit zu lösen, in dem er die Relevanz des Leibes und des Körpers für die Identitätsentwicklung und –aufrechterhaltung aufzeigt. Anhand der Interviews mit zwei unterschiedlichen sozialen Gruppen formuliert Gugutzer vier Leib-Körper-Dimensionen personaler Identität wie das Körperbild, die leiblich-körperliche Grenzerfahrung, die Leib-Körper-Kontrolle sowie die Körperbiographie. Die vier Leib-Körper-Dimensionen sieht Gugutzer als Ergänzung der bisherigen Identitätsdimensionen des Selbstbildes, der Selbsterfahrung, der Selbstkontrolle und der Selbstbiographie. Anhand der Leib-Körper-Dimensionen und der Identitätsdimensionen zeigt Gugutzer die Identitätsrelevanz des Leibes und des Körpers auf. Diese beiden Dimensionen stehen in einem wechselseitigen Verhältnis. So beeinflussen die formalen Kategorien der Leib-Körper-Dimensionen die Kategorien der Identitätsdimensionen. Als Beispiel kann hier der wechselseitige Einfluss des Körperbildes auf das Selbstbild genannt werden. Wer mit seinem Körperbild zufrieden ist, ist auch mit sich selbst zufrieden. Umgekehrt kann ein negatives Selbstbild zu einem negativ empfundenen Körperbild führen. Alle formalen Kategorien der Leib-Körper-Dimensionen werden vom Individuum individuell, situativ und aufgrund der verinnerlichten Normen- und Wertvorstellungen des sozialen Milieus reflektiert und bewertet. Eine Schlussfolgerung aus Gugutzers Identitätstheorie ist, dass der Leib und der Körper in den Identitätsthemen mehr gewichtet werden sollen. In seiner Dissertation wird anhand vieler Beispiele deutlich, welchen prägenden Einfluss der Leib/Körper auf das Selbst und auf die Identität haben.